

Woran krankt unser Schulsystem?

Notenstress, Reformflut, fehlende Sozialkompetenz oder gar bequeme Lehrer? Die häufigsten Erklärungsansätze für heutige Schulprobleme – was trägt für Sie die Hauptschuld?

Lernexperten wie Andreas Müller (siehe Interview unten) stellen in der heutigen Schule, besonders bei Lehrerschaft und Institutionen, bisweilen aber auch bei Eltern und Schülern, gravierende Mängel fest.

Sobald man jedoch die häufig angeprangerten Missstände anschaut, wird einem klar, dass sich Analysen und Verbesserungsansätze oft widersprechen. Manchmal sind sich Betroffene und Fachleute nicht einmal über einen einzelnen Befund einig. Beispiel: Müller kreidet den Lehrern in Bezug auf den zu vermittelnden Stoff an, dass der zentrale Aufbau von Lernkompetenzen neben dem klassischen Pauken von Inhalten vergessen gehe. Andere widersprechen ihm und meinen, nur mit der Herangehensweise und dem Wissen, wie man lerne, sei es nicht getan: Es brauche bei wichtigen Themen halt immer noch schlicht und einfach ... Stoff.

Migrosmagazin.ch stellt in der Folge **sechs Probleme der Schweizer Schule** vor. *Rechts* können Sie in der *Abstimmung* das für Sie drängendste Thema bestimmen, nach den sechs Punkten in einem *Kommentar* Ihr Hauptproblem anfügen oder eine Meinung zu den beschriebenen Punkten abgeben.

1. Leistungs- und Notendruck

Eine der häufigsten Ursachen für ungenügenden Schulerfolg ist für viele der aufgebaute Druck: bei den Kindern selbst, die von überall mitbekommen, wie wichtig Schulerfolg für das spätere Berufsleben sei; teilweise auch direkt oder indirekt der Druck von Eltern und Umfeld, manchmal auch Freundes- und Bekanntenkreis. Der Druck kann einerseits das Selbstvertrauen ankratzen, zu Blockaden führen; andererseits auch zu einer radikalen Konzentration auf den nützlichen Stoff für Prüfungen und Noten. Was an Interessantem daneben geschieht, fällt zwischen Stuhl und Bank.

2. Reformitis und Bürokratie

Seit der Jahrtausendwende klagen speziell die Lehrkräfte und deren Verbände darüber, dass die Arbeitslast durch neue Schulformen, -gefässe sowie Systemanpassungen stetig ansteige. Weil jedoch neben etwas Projektarbeit besonders viel Aufwand ins Dokumentieren, Auswerten und Umsetzen neuer Programme investiert werde, gehe zugunsten administrativer Arbeiten die Zeit für das Unterrichten tendenziell verloren.

3. Viele und willkürlich eingesetzte Lernmethoden

Ausser bei ein paar überzeugten Fachleuten herrscht seit ein bis zwei Jahrzehnten völlige Unklarheit, welche die besten Unterrichtsformen seien für die jeweilige Altersstufe und das jeweilige Fach. Für viele jüngere Lehrer(innen) ist der alte Frontalunterricht vorbei, andere wenden ihn noch oft an, weil er immer noch ein effizientes Mittel für Stoffvermittlung sei. Dafür gingen etliche Schüler dabei <verloren>, sagen Kritiker. Weiter unklar ist, wann individuelle Lernprogramme (inklusive elektronische) oder Gruppenarbeiten angesagt sind, wie man deren Resultate bewertet und für die Klasse nutzbar macht.

4. Mangelnde Sozialkompetenz und Erziehung

Ebenfalls ein immer wieder genannter Grund für abnehmende Schulqualität und Lernergebnisse sind die bei Kindern von zu Hause mitgebrachten Mankos im sozialen

Verhalten – oder schlicht fehlende Grundlagen der Erziehung. Weil solche Lücken im Verhalten das Funktionieren von Schulklassen stark behindern können, sehen sich Schule und Lehrerschaft teilweise fast gezwungen, Kindern die ausserschulische Sozialkompetenz nebenbei beizubringen.

5. Konzentrations- und Interessensdefizit

Als modernes Defizit gelten die zunehmenden Schwierigkeiten der Kinder, sich über längere Zeit auf eine Sache zu konzentrieren, ab einer gewissen Schulstufe ja Bedingung für das individuelle Aneignen von Stoff oder das Verfassen von Arbeiten – vielleicht kein Wunder in der hektischen Zeit, zumal auch Eltern sich unentwegt im Multitasking üben (müssen?) und die Kinder bereits früh mit Smartphones spielen, Chats und Messaging zur Kommunikation mit Gschpänli nutzen. Für ein paar Entwicklungsexperten sorgen eine gewisse Reizüberflutung und parallele Aktivitäten auf mehreren Kanälen neben Konzentrationsschwächen auch für ausbleibende persönliche Interessen.

6. Bequeme Lehrkräfte und Schulen

Der Pädagoge Andreas Müller ist nicht der Einzige, der sich mit dem Benennen der Schulprobleme gründlich die Lehrerschaft und die Schulinstitutionen vornimmt. Sie seien träge und bequem, zwar nicht unbedingt im Arbeitseifer, jedoch in ihrer Haltung. Der Fokus liege immer noch einseitig auf dem Stoff und dessen Vermittlung – kaum oder viel zu wenig auf den Schüler(innen) oder deren Bedürfnissen. Allerdings stellt sich die Frage, ob sich angesichts in Persönlichkeit und Kompetenzen ganz unterschiedlich entwickelter Kinder überhaupt behaupten lässt, dass die Schulen sie vernachlässigen.

Andreas Müller: «Schweizer Schulsystem ist überholt»

<http://www.migrosmagazin.ch/leben/familie/artikel/schweizer-schulsystem-ist-ueberholt>

Was ist guter Unterricht, was eine gute Schule? Pädagoge Andreas Müller weist in seinen Büchern auf Mängel des Schulsystems hin und erklärt, wo Handlungsbedarf besteht.

Andreas Müller, in Ihren Büchern stellen Sie dem Schulsystem ein schlechtes Zeugnis aus. Woran stören Sie sich?

Verfolge ich die Diskussionen in den Schulen, so erhalte ich oft den Eindruck, die wichtigsten Fragen sind: Wer gibt wem in welchem Zimmer welches Fach, wann ist die Turnhalle offen, und wann hat die Flötenlehrerin Zeit für ihre Lektionen? Pädagogische Fragen scheinen sekundär.

Was läuft in den Schulen falsch?

Wir müssen nicht das Lehren, sondern das Lernen organisieren. Das klingt zwar trivial, aber Lernen ist nichts anderes, als aus etwas Fremdem etwas Eigenes zu machen. Und diese Leistung kann nur der Lernende selber erbringen. Ein Problem liegt beim Rollenverständnis der Lehrer und Schüler. Letztere kommen häufig mit der Grundhaltung in die Schule, da vorne steht einer, der verantwortlich ist, dass ich was lerne.

Und das ist ein Fehler?

Die Lehrpersonen orientieren sich zu stark an den Inhalten. Die Schüler werden mit zu viel Stoff abgefüllt. Als bester Lehrer gilt, wer im Mathebuch Ende Schuljahr die meisten Kapitel durchgeackert hat.

Auch deshalb fordern Sie die Abschaffung der Stundenpläne mit den 45-Minuten-Lektionen.

Schauen wir doch mal einen Montagmorgen eines Achtklässlers an: Von 7.30 Uhr bis 8.15 Uhr Englisch, dann eine Doppelstunde Deutsch mit Aufsatzschreiben, von 10 bis 11 Uhr Turnen, danach Duschen, bevor es zum Mathematiklehrer geht. Ja, hallo? Wer glaubt denn, dass sich die Mehrheit der Klasse dann noch konzentrieren kann.

Was ist Ihr Rezept?

Die ständigen Reformen sind Pflasterlipolitik, die Schule braucht einen radikalen Wandel. Das bedeutet: Es müssen ein paar heilige Kühe von den saftigen Wiesen des Bildungswesens getrieben werden.

Also keine Klassen, keine Fächer und keine Prüfungen mehr?

Man muss sich fragen, was die Aufgabe der Schule ist. Die Institution Schule baute eine Organisation, die sich leider nicht an den Bedürfnissen der Schüler ausrichtet, sondern an jenen, welche die Schule machen: an Schulleitungen, Lehrpersonen und Behörden. Das manifestiert sich unter anderem im 45-Minuten-Takt.

Was ist Ihrer Meinung nach die Alternative?

Die Schule muss vielmehr mit offenen Organisationsformen arbeiten. Es schleckt doch keine Geiss weg: Lernen ist so persönlich wie ein Fingerabdruck. Der eine Lernende wählt diese Strategie, braucht so viel Zeit, der andere ist schneller. Ein erfolgreicher Weg sind personalisierte Lernkonzepte statt Jahrgangsklassen. Wir machen in der Schule viel zu viele Sachen, die keinen Lebensbezug haben, und unterrichten weit weg von der Lebensrealität.

Weitergedacht: Jeder Schüler braucht eigentlich seine eigene Schule?

Jeder Schüler braucht seine eigene Schule in der Schule. Ich vermeide den Begriff «individualisierter Unterricht». Als Lehrer schaffe ich es nie, für alle Schüler einer Klasse ein eigenes Programm zusammenzustellen.

Tatsache ist, dass die Motivation der Schüler mit andauernder Schuldauer laufend abnimmt.

Wir müssen in der Schule mehr Lernanlässe schaffen, bei denen der Schüler Selbstwirksamkeitserfahrungen machen und sich kompetent erleben kann. Das heisst: Es geht darum, dass Lernende Stolz auf Leistungen entwickeln können. Lernen kann nämlich geil sein.

Ein Buchtitel von Ihnen. Dieser Tipp nützt den Lehrern, die sich auf alle Stunden penibel vorbereiten, auch nichts, wenn die Schüler im Unterricht dauernd stören.

Man muss den lehrergesteuerten Anteil des Unterrichts stark zugunsten des eigenaktiven Anteils zurückfahren. Das Erklären und Dozieren sollte nicht Hauptteil der Lehreraufgabe sein, der Lehrer muss sich zum Lerncoach entwickeln.

Was können die Schüler tun, damit das Lernen eine Erfolgsstory wird?

Elementare Voraussetzungen für Erfolg – weit über die Schule hinaus – sind die sogenannten exekutiven Funktionen wie die Selbstregulation. Dazu gehören Fähigkeiten wie Impulskontrolle und Belohnungsaufschub. Und dass solche Eigenschaften entwickelt und gefördert werden, dafür müssen wir als Schule die Bedingungen gestalten.

Zurück zu den Lehrkräften: In ihren Büchern bezeichnen Sie sie als die grössten «Schulflüchter».

Das erklärt sich aus den Arbeitszeitmodellen der Lehrkräfte. Solange meine Arbeitszeit über die Lektionen definiert wird, ist zusätzliche Präsenz eine Strafe. Meine Beobachtung: Zehn Minuten nach Schulschluss sind viele Schulhäuser leer.

Viele sind Lehrer geworden, weil sie die Autonomie schätzen: Man kann seine Arbeitszeit selber einteilen.

Das ist einer der Gründe, weshalb in den Schulen heute so viel schief läuft. Mein Modell sieht so aus: Die Lehrpersonen müssten von morgens 8 Uhr bis 6 Uhr abends in der Schule präsent sein. Die Schüler werden bei den Aufgaben betreut, und es wird gemeinsam vorbereitet.

An den Schulen gibt es sehr viele Teilpensen, wie ist Ihr Arbeitszeitmodell überhaupt in der Realität umsetzbar?

Wenn sich die Berufsmotivation aus dem Bedürfnis ergibt, die Arbeit ideal mit dem Privatleben zu verbinden, ist das nicht hilfreich für die Weiterentwicklung der Schulen. Im Klartext: Die vielen Teilpensen sind nicht förderlich. Die Schule wird zum Ort, an dem viele Nebendarsteller Kurzgastspiele geben.

Höhere Präsenzzeiten lösen das Problem von disziplinelosen Schülern noch nicht. Lehrer klagen über verwöhnte und egomanische Schüler mit wenig Durchhaltevermögen. Sind nicht eher die Eltern das Problem, die ihre Kinder zu kleinen tyrannischen Prinzen erziehen?

Solche Feststellungen höre ich auf meinen Touren durch die Schulen jeden Tag. Es nützt aber nichts, den Eltern die Schuld zuzuweisen. Wir haben die Kinder, die wir haben. Wir können doch als Schule nicht sagen: «Gebt uns andere Kinder, dann würden wir unsere Arbeit viel besser machen.» Das geht doch nicht! Wenn die Kinder anders sind als früher, dann muss die Schule dem halt Rechnung tragen. Das heisst: Wir müssen die Lernarrangements bedürfnisgerecht, kompetenzorientiert und individuell zielführend gestalten, damit die Lernenden für das Leben fit werden.

Vorderhand müssen wir mit der Schule leben, die wir haben. Was können die Eltern konkret tun, dass das Lernen ihrer Kinder erfolgreicher wird?

Ganz wichtig ist: Die Eltern sollten sich interessieren für das, was ihr Kind in der Schule tut – echt interessieren. Und: Es lohnt sich, dabei das Gelingen in den Fokus zu stellen. Dazu gehören Fragen wie: Was läuft bei dir gut in der Schule? Wie hast du das geschafft? Was hast du unternommen, damit es gut läuft? Was hast du dir jetzt vorgenommen? Welches ist der nächste Schritt? Was wirst du tun, damit es gelingt? Wie wirst du es tun? Wie könnten wir dich dabei unterstützen? Also Fragen, die sich aus dem Zusammenhang ergeben. Echte Fragen. Das ist Ausdruck echten Interesses.